

Laibacher Zeitung.

Druckenerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. März d. J. den Canonicus senior am Lavanter Kathedralcapitel Franz Rosar zum Domdechant dieses Kathedralcapitels allergnädigst zu ernennen geruht. Gautsch m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 13. März.

Das Abgeordnetenhaus hat heute den Voranschlag des Ackerbauministeriums und die restlichen Budgettitel erledigt. Der nächste Gegenstand, mit welchem sich das Haus befassen wird, soll nach neueren Dispositionen der Handelsvertrag mit Serbien sein. Ein czechisches Blatt weiß zu melden, daß für den Fall, als im Laufe der Woche die Beratungen nur langsam vorwärts schreiten sollten, für Sonntag eine Sitzung beabsichtigt sei, die von 1 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends dauern soll. Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde eine Zuschrift des Herrn Ministerpräsidenten verlesen, in welcher derselbe um die Vornahme der Delegationswahlen ersucht.

Zu Beginn der heutigen Sitzung beantwortete der Justizminister Dr. Graf Schönborn eine Reihe von Interpellationen, darunter jene des Abg. Robić, wie folgt: In der Sitzung dieses hohen Hauses vom 5ten December 1892 haben die Herren Abgeordneten Robić und Genossen an mich die Anfrage gerichtet, ob ich geneigt sei, einen von ihnen dargestellten Fall, wonach bei einer über Klage eines gewissen Josef Kollmann vulgo Graing aus Frankenberg, Bezirk Bölkmarkt, gegen Mathias Willtovitz vulgo Leitner in Kotschna ob Brückl pcto. Zahlung von 8 fl. beim Bezirksgerichte Eberstein in Kärnten am 11. November 1892 stattgefundenen Bagatelverhandlung Kläger Josef Kollmann deshalb, weil er bei deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig, die Zuziehung seines, dieser Sprache kundigen Sohnes als Dolmetsch verlangte, nach erfolgter Zurückweisung dieses Verlangens seitens des Bezirksrichters aber erklärte, ohne Dolmetsch bei Gericht nichts zu thun zu haben, und sich entfernen wollte, von dem Bezirksrichter mit den Worten: „Warte, ich werde dich schon deutsch lehren,“ angeschrien und mit 24stünd-

bigem Arreste bestraft wurde, untersuchen zu lassen und willens sei, das Geeignete vorzutheilen, daß dieser die slovenische Bevölkerung tief kränkende und beunruhigende Fall seine Sühne erlange, und endlich auch Sorge zu tragen, daß beim Bezirksgerichte Eberstein die daselbst auch heimische slovenische Bevölkerung in ihrer Sprache Recht suchen könne. Ich habe die Ehre, hierauf Folgendes zu erwidern: Ueber den in der Interpellation erwähnten Vorfall wurden schon vor Stellung der Interpellation auf Grund der in einigen slovenischen Zeitungsblättern darüber enthaltenen Notizen die nöthigen Erhebungen eingeleitet und gepflogen. Diesen Erhebungen zufolge hat jedoch der Bezirksrichter in Eberstein gegen Josef Kollmann, welcher wegen Brandlegung mit fünf Jahren schweren Kerkers und mehrmals wegen Uebertretungen gegen die körperliche Sicherheit, gegen die Sicherheit der Ehre und wegen Diebstahls abgestraft ist, bei der Verhandlung am 11ten November 1892 eine 24stündige, mit Fasten verschärfte Arreststrafe im Disciplinarwege nicht deshalb verhängt, weil Kollmann nicht deutsch sprechen wollte und die Zuziehung seines Sohnes als Dolmetsch verlangte, sondern lediglich deshalb, weil derselbe nach den übereinstimmenden Aussagen der anwesenden Zeugen sich dabei so unanständig und auf eine so ungebührliche Weise gegenüber dem Bezirksrichter benahm, daß es den Unwillen der Zeugen erregte. Daß aber der Bezirksrichter bei Verhängung dieser Disciplinarstrafe den Kollmann angeschrien und die Worte gebraucht hätte: „Warte, ich werde dich schon deutsch lehren!“ erscheint durch die Aussagen der diesfalls vernommenen Zeugen, welche bei dem Vorfall anwesend waren, ebenso wenig festgestellt, als der weiter angeführte Umstand, daß Kollmann am nächsten Tage bei der Vorführung befragt worden wäre: „Ob er schon deutsch könne.“ Wenn ich auch nicht verkenne, wie schwer die Lage des Bezirksrichters angesichts des geschilderten Benehmens des Kollmann war, zumal auch Kollmann, dessen Umgangssprache die slovenische ist, der deutschen Sprache so weit mächtig ist, daß er dem Gange der Verhandlung in dieser letzteren Sprache zu folgen und auch Rede und Antwort zu geben in der Lage war, so habe ich dennoch entsprechende Verfügungen getroffen, damit derartige Vorfälle beim Bezirksgerichte Eberstein sich nicht wiederholen. Zu weitergehenden Verfügungen bietet aber dieser vereinzelte Fall insofern keinen Anlaß, als Josef Kollmann gar nicht Einwohner des Bezirkes Eberstein

ist, von der slovenischen Bevölkerung des genannten Bezirkes aber bisher keine Beschwerde noch darüber geführt wurde, daß sie beim Bezirksgerichte nicht in ihrer Sprache Recht suchen könne.

Sodann wurde die Debatte über den Ackerbaustat fortgesetzt. Abg. Dr. von Heilsberg trat dafür ein, daß der Leobener Akademie der Charakter einer Hochschule auch äußerlich gegeben werde. Es gebe keine Hochschule in Oesterreich, welche höhere Anforderungen an die Hörer stelle, wie die Bergakademie in Leoben, es gebe aber auch keine Anstalt in Oesterreich, welche sich eines größeren Ansehens und einer größeren allgemeinen Achtung und Anerkennung erfreue. Abgeordneter Baernreith's machte auf die übermäßige Ausdehnung aufmerksam, welche die Jagdgründe in den österreichischen Alpenländern anzunehmen drohen. Die zu Jagdzweden erfolgenden Ankäufe von Grundstücken seien in den einzelnen Fällen nicht leicht zu verhindern, weil die Besitzer der Grundstücke durch die hohen Kaufangebote angezogen werden. Abg. Fürst v. Teichfeld sagte, die Hauptursache des Niederganges der Landwirtschaft sei die, daß sich bei den Bauern ein gewisser Luxus eingebürgert habe. Der Bauer müsse zu seiner früheren einfachen Lebensweise zurückkehren. Weitere Ursache des Niederganges der Landwirtschaft seien die Steuern, die allgemeine Wehrpflicht und die Freizügigkeit. Abg. Graf Fries erörterte die Bedeutung der englischen Vollblutzucht. Redner bittet, die Post der Rennpreise ohne Gewissensscrupel zu bewilligen. Damit würde der Pferdezuucht und der Armee ein wesentlicher Dienst erwiesen. Abg. Masaryk stellte eine Resolution bezüglich der Einreihung der Förster als Beamte in die XI. Diätenklasse; Abg. Dr. Steinwender wegen Verkaufes des Studienfondsgutes Willstatt; Abg. Hand wegen Verbotes des Getreide-Differenzspieles und Erlag einer Caution bei jedem Speculationsgeschäfte.

Abg. Marchet besprach die Stellung des Personals im Staatsforstdienste, für welches die 9. Rangklasse in der Regel den Schlusspunkt der Carrière bildet. Die 11. Rangklasse sei ein Unicum für akademisch gebildete Leute und wäre bezüglich des Forstpersonals ganz zu beseitigen. Der Redner anerkennt, daß das Ackerbauministerium manche Erfolge erzielt habe, aber es fehle der große Zug der Energie. Es lagere ein bureaukratischer Hauch über dem ganzen Ressort. Vor allem sei eine Vermehrung des Personales

Fenilleton.

„Ja!“

„Warum sollte sie nicht Ja sagen?“ So sagte sich Dr. Eduard Körner unaufhörlich; ja er wiederholte es sich Tag und Nacht, denn weshalb es sich selbst ableugnen? Er war zum Sterben verliebt in die reizende Jsa. Er hätte es sich gar nicht geglaubt, daß er, der skeptische Physiologe, sich so verlieben könnte wie ein kleines Studentlein. Dennoch war es geschehen.

Eduard hatte mit der Nothwendigkeit gerechnet, sich zu verheiraten; das ist nothwendig für einen jungen Arzt. Eine angenehme Häuslichkeit, eine hübsche junge Frau schienen ihm sehr erwünscht. Er verlangte eine mäßige Witgift — das war sein gutes Recht — Amuth, Jugend, Bildung. Jsa Heuberg, die Tochter eines älteren, gut situierten Collegen, den er während dessen letzter Sommerreise vertreten hatte, besaß dies alles. Aber ganz gegen das Programm war, daß Eduard wegen ihres „Ja“ zitterte. Nicht einmal vor dem Rigororum war ihm so zumuthe gewesen. Und warum dies Kanonenfeuer?

Er bot eine ansehnliche Partie. Dr. Heuberg war ihm sehr wohlgefällt, das „Ja“ des Papa war sicher. Nur daß diese Jsa ein so unberechenbares, launisches Ding war. Ein kleines, zierliches, reizendes Geschöpf, sich über die Liebe, und als Eduard einmal eine Anspielung auf seine Gefühle versuchte, da fand sie ihn „komisch“. Uebrigens unterhielt sie sich gerne mit ihm, tanzte und tollte gerne mit ihm, ach, sie lachten immer miteinander über alles und über nichts. Wie aber sollte

er es anfangen, von seiner Liebe zu sprechen, ohne komisch zu werden? Angeblich findet sich dazu immer ein richtiger Augenblick — nämlich zu einer „Erklärung“ — er aber fand keinen. Angeblich merkt jedes Mädchen etwas, wenn es geliebt wird. Jsa aber merkte nichts. Und immer größer wurde seine Liebe, seine Sehnsucht und seine rathlose Verlegenheit. Eines Tages sagte er sich: Soll ich es riskieren, daß sie mich auslacht? Und sie ist dies imstande, auch wenn sie mir gut ist. Oder wenn sie mich gar nicht mag, mir einen Korb ins Gesicht wirft? Das wäre ja gräßlich. Ich will sondieren lassen durch Tante Fine!

Jsa war mütterlos und wurde von Tante Fine behütet. Das war ein recht altmodisches, aus der Provinz verschriebenes Weibchen. Aber Jsa schien das „Tantl“ gut leiden zu können, und Eduard meinte, in Liebesjahren seien alle Frauen klug und bewandert. So zog er also Fine ins Vertrauen. „Tantl“ fühlte sich geschmeichelt, gerührt, fast zu Thränen, und übernahm mit großer Feierlichkeit die Mission. Sie sollte sprechen, wie aus freiem Antriebe, Jsa nicht ahnen lassen, daß es im Auftrag Eduards geschah. Und nun dies Warten! Jeden Augenblick wiederholte er sich: Weshalb sollte sie nicht „Ja“ sagen? Und zugleich wiederholte sein banges Herz: Wenn sie doch „Nein“ sagte?

Zwei, drei bange Tage vergingen. Er mied das Haus der Geliebten, mied die Insel, wo sie auf dem Eislaufplatz sicher zu finden war, weil er sich nicht stark genug fühlte, in diesem Hangen und Vangen ihr unbefangen lachend entgegenzutreten. Da sah er Tante Fine zu seiner Sprechstunde im Wartezimmer. Das „Tantl“ sah noch gelber aus als sonst, auch ließ sie deutlich die Nase hängen. Eigenmächtig und gewissenlos

ließ er sie außer der Tour eintreten. Natürlich: Jsa hatte „Nein“ gesagt. Rundweg: „Nein“, ohne Motivierung, trozig, geringschätzig „Nein!“ Es ist zu dumm, wenn ein vernünftiger Mann in Amt und Brod sich ein solches „Nein“ zu Herzen nimmt. Aber der Doctor nahm es sich doch zu Herzen. Wenige Tage später traf er Jsa wieder auf der Eisbahn. Sie that gar nichts dergleichen, und beide lachten und scherzten miteinander wie früher, nur daß es Eduard nicht mehr so natürlich machte. Er war untröstlich, denn er konnte vor allem über das quälende, grüblerische Warum nicht hinaus.

Eines Abends, als er mit Jsa's Vater aus dem ärztlichen Verein gieng, klagte er dem älteren Freunde sein Leid. „Unfaim, dummes Zeug,“ brummte Doctor Heuberg. „Weshalb sollte meine Tochter „Nein“ sagen? Keine Spur von Grund — ich glaub's auch gar nicht. Ich will bei Gelegenheit mit dem dummen, närrischen Ding sprechen. Was mich betrifft, so sage ich „Ja.““ Nun begann Eduard wieder zu hoffen, natürlich auch zu bangen. Vielleicht hatte Fine die Sache dumm angestellt.

Aber es war wieder eine trügerische Hoffnung. Neuerdings sagte Jsa „Nein“, ganz entschieden „Nein“. Sie liebte keinen anderen; trotzdem wollte sie den Dr. Körner nicht zum Manne. Sie wollte überhaupt nicht heiraten. Eduard mußte sich bescheiden; er hatte das ersehnte „Ja“ nicht erhalten können; er mied jetzt das Heuberg'sche Haus, obgleich Tante Fine und Dr. Heuberg ihm versicherten, Jsa hätte im übrigen nichts gegen ihn. . . . Bald darauf trat eine unvorhergesehene Wendung der Dinge ein. Jsa's Vater erkrankte an einem schweren Herzleiden und schwebte in Todes-

nöthig. In der Weinfrage sollte die Regierung Vorschläge erstatten, damit möglichst rasch und viel Wein produziert werde und der Weinbau sich hebe. Der italienische Wein könne zu einer Calamität führen, wenn er sich hier einnistete. Redner plaidiert für die Schaffung von Weinbau-Inspectoren. Er erörterte sodann die Frage der Commassation und wünscht eine thatkräftige Förderung der Kaiserlichen Darlehenscassen. Man möge eine landwirtschaftliche Enquête veranstalten.

Nach einer Reihe von thatfächlichen Berichtigungen hob Berichterstatter Rutowski in seinem Schlussworte hervor, dass viele vorgebrachte Wünsche berechtigt seien, dass aber auch viel einseitiges vorgebracht wurde. Gegenüber dem Vorwurfe, dass die Regierung zu wenig für den Weinbau thue, führte Referent an, was der Ackerbauminister für den Bezug von amerikanischen Reben und ähnliche Zwecke gethan habe. Auch dürfe man nur den Meliorationsfonds ins Auge fassen, den der Ackerbauminister aus dem Nichts geschaffen habe, und man werde zugeben, dass das Subventionswesen sich rasch entwickelt. Es sprachen noch die Abgeordneten Lupul und Dworzak, worauf bei der Abstimmung der Ackerbau-Etat genehmigt und auch der Posten von 60.000 Gulden für Wettrennpferde in namentlicher Abstimmung angenommen wurde.

Vor Schluss der Sitzung theilte der Vicepräsident Freiherr v. Schlumbeck mit, dass er genöthigt sein werde, von Mittwoch an Abendstunden anzuberaumen, damit in denselben das Gesetz gegen die Verfälschung der Lebensmittel beraten werde. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Politische Uebersicht.

(Aus dem Reichsrathe.) Für die Berathung des Finanzgesetzes sind zwei Sitzungstage in Aussicht genommen, und zwar die Freitag- und die Samstag-Sitzung. Am Montag gelangt der Gesetzentwurf, betreffend den Bau der pöblichen Bahnen, auf die Tagesordnung, endlich eine Reihe kleinerer, aber dringender Vorlagen.

(Der Polencub) hat beschlossen, für das Lebensmittelverfälschungs-Gesetz in der Fassung zu stimmen, wie es aus den Ausschußberathungen hervorging, ebenso für den Handelsvertrag mit Serbien, und das Gesetz, betreffend die Regelung der Baugewerbe, nach den Beschlüssen des Herrenhauses anzunehmen. An der Debatte über das Finanzgesetz wird sich der Club nicht betheiligen.

(Parlamentarisches.) Die „Extrapost“ meldet, Abgeordneter von Plener sei entschlossen, in der Debatte über das Finanzgesetz die deutschböhmisches Fragen zu besprechen, falls von czechischer Seite auf seine letzte Rede zurückgegriffen werden sollte. Dies werde zweifellos geschehen. Es heißt, dass die Abgeordneten Pacak, Kramar, Spindler und Herold das Verhältnis der Czechen zu den Deutschen in Böhmen zum Gegenstande ihrer Ausführungen machen werden und dass eine Entgegnung von deutscher Seite werde erfolgen müssen.

(Reichsrathswahl in Troppau.) Aus Troppau wird unterm Vorgefrigen telegraphisch gemeldet: Bei der heutigen Stichwahl erhielt der Deutsch-

gefahr. Er nahm seiner Tochter das Versprechen ab, Dr. Körner ihre Hand zu reichen. Isa hätte dem kranken Vater nichts abschlagen können, und Eduard wurde von Tante Fine in discreter Weise verständigt. Wieder zitterte Eduard zwischen Furcht und Hoffen. Er sollte Isa's Hand erhalten, ohne ihr Herz. Dürfte er diese Hand annehmen? Er liebte sie, er war selbst nicht unwert, geliebt zu werden; alle äußeren Umstände stimmten. Er gab sich selbst das Jawort. Aber er wollte von seiner tollen Verliebtheit noch schweigen. Am Ende würde ihn Isa auslachen oder er würde ihr unangenehm, da sie ihn doch nicht wiederliebte.

Und er sagte ihr in dem gewohnten leichten, heiteren Tone: „Warum sollten wir nicht eine gute Kameradenehe zustande bringen, Fräulein Isa? Ich wenigstens will mir redlich Mühe geben.“ Sie zuckte die Achseln. „Ich thue es nur Papa zuliebe und bin meiner selbst nicht sicher. Vielleicht sage ich noch am Altare „Nein“. Rechnen Sie mit der Möglichkeit. Ich bin nun einmal ein wetterwendisches Geschöpf.“ Er lächelte. „Das wäre freilich pikant, noch vor dem Altare „Nein“ zu sagen.“

Gewiss, sie wollte ihn nur intriguierten. Doch war ihm unheimlich zumuthe. Wenn sie es doch imstande wäre. . . Sie blieben auf einem heiteren, freundlichen Neckfuß. Sie drohte ihm scherzhaft mit dem bewussten Nein. Die letzten Wochen der Brautzeit verbrachte sie mit dem kranken Vater in einem Curorte. Eduard übernahm definitiv den größten Theil der Praxis. Die Hochzeit wurde wegen des leidenden Zustandes von Isa's Vater in aller Stille begangen. Eduard fühlte sich beklommen, denn seine Braut war launisch und kühl gestimmt. Es entstanden kleine Streitigkeiten aus den üblichen Neckereien. Bisweilen zweifelte Eduard

an seinem Glück. Vielleicht war Isa nichts weiter als ein herzloser Kobold, und am Ende sagte sie wirklich noch „Nein“, nur um aufzufallen, um ihn für seine Vermessenheit zu strafen.

Sollte er nicht lieber verzichten? Er vermochte es nicht. Mit gieriger Leidenschaft verlangte er das reizende Wesen, und sein ganzes Sein und Wesen war erfüllt von dem Gedanken, ihren Troß zu brechen, sich sie ganz zu eigen zu machen. Da stand sie nun vor ihm in dem einfachen weißen Brautkleide. Etwas Lieblicheres konnte keine Künstlerphantasie ersinnen. Schon streckte er die Arme aus, um ihr endlich zu sagen, dass er sie liebe, um endlich sein übervolles Herz an dem ihren pochen zu lassen — da warf sie ein: „Dass nur Papa nicht sentimental wird! Sorge dafür. Es würde ihm schaden und ganz überflüssigerweise.“

Er ließ die Arme niedersinken, durchschauert von einem ihm bisher ganz fremden heißen Weh. Sie empfand wirklich nichts für ihn und kein Herz schlug in diesem reizenden Spielzeug. Er seufzte schmerzhaft auf. Sichtlich unwillig wandte sie sich von ihm ab. Nun seufzte er auch noch! Eine Stunde später standen sie vor dem Altar der Dorfkirche, deren Einfachheit durch die Villencolonie des Ortes noch nicht verändert worden. Das junge Paar wollte noch am selben Tage eine Gebirgsreise antreten. Eduard fühlte sich tief ergriffen. Es fiel ihm auf die Seele, dass diese ganze Hochzeitsceremonie, und was ihr vorangegangen, eines ehrlich empfindenden Mannes nicht würdig war.

Aber er wollte voll und ganz eintreten für sich selbst. Laut, kräftig, freudig, aus voller Brust sprach er sein „Ja“. Mochte sie nun „Nein“ sagen, wenn sie es vermochte. Papa war aus Furcht vor der Aufregung daheim geblieben. Sie konnte gelassen ihr „Nein“

an seinem Glück. Vielleicht war Isa nichts weiter als ein herzloser Kobold, und am Ende sagte sie wirklich noch „Nein“, nur um aufzufallen, um ihn für seine Vermessenheit zu strafen.

Sollte er nicht lieber verzichten? Er vermochte es nicht. Mit gieriger Leidenschaft verlangte er das reizende Wesen, und sein ganzes Sein und Wesen war erfüllt von dem Gedanken, ihren Troß zu brechen, sich sie ganz zu eigen zu machen. Da stand sie nun vor ihm in dem einfachen weißen Brautkleide. Etwas Lieblicheres konnte keine Künstlerphantasie ersinnen. Schon streckte er die Arme aus, um ihr endlich zu sagen, dass er sie liebe, um endlich sein übervolles Herz an dem ihren pochen zu lassen — da warf sie ein: „Dass nur Papa nicht sentimental wird! Sorge dafür. Es würde ihm schaden und ganz überflüssigerweise.“

Er ließ die Arme niedersinken, durchschauert von einem ihm bisher ganz fremden heißen Weh. Sie empfand wirklich nichts für ihn und kein Herz schlug in diesem reizenden Spielzeug. Er seufzte schmerzhaft auf. Sichtlich unwillig wandte sie sich von ihm ab. Nun seufzte er auch noch! Eine Stunde später standen sie vor dem Altar der Dorfkirche, deren Einfachheit durch die Villencolonie des Ortes noch nicht verändert worden. Das junge Paar wollte noch am selben Tage eine Gebirgsreise antreten. Eduard fühlte sich tief ergriffen. Es fiel ihm auf die Seele, dass diese ganze Hochzeitsceremonie, und was ihr vorangegangen, eines ehrlich empfindenden Mannes nicht würdig war.

Aber er wollte voll und ganz eintreten für sich selbst. Laut, kräftig, freudig, aus voller Brust sprach er sein „Ja“. Mochte sie nun „Nein“ sagen, wenn sie es vermochte. Papa war aus Furcht vor der Aufregung daheim geblieben. Sie konnte gelassen ihr „Nein“

ferner Illuminierung des Forum Romanum, des Colosseums, des Palastes u. s. w.

(England.) Die Vorlage Labouchere's in Bezug auf die Zahlung von Diäten an die Mitglieder des britischen Unterhauses (worüber wir schon berichtet) schlägt vor, dass jedes Mitglied jährlich 280 Pfund Sterling während der Zeit, in welcher es Mitglied des Hauses ist, erhalte. Außerdem soll ihm eine Summe Geldes oder solch ein Eisenbahnbillet gegeben werden, welches ihn in den Stand setzt, ohne Bezahlung zu jeder Zeit von London nach jedem Orte seines Wahlkreises zu reisen.

(Der bulgarische Cassationshof) hat in einer diesertage abgehaltenen Plenarsitzung in betreff der gegen den Metropolit Klement von Tirnova eingeleiteten Untersuchung entschieden, dass die eventuelle Verweisung des Prälaten vor die ordentlichen Gerichte des Landes der besonderen Zustimmung des Exarchen oder des Cultusministers nicht bedürfe. Das Verfahren gegen Klement wird also seinen Gang gehen.

(Aus Egypten.) Der Gouverneur des Suezcanals, Mahmud Riaz Pascha, Sohn des Premierministers, wurde zum Unterstaatssecretär des Innern an Stelle Schukri Paschas ernannt, der den Posten eines Gouverneurs des Suezcanals übernimmt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Feuerwehr in Bauten 50 fl. und der Gemeinde Glosau 60 fl. zur Anschaffung von Löschrequisiten zu spenden geruht.

— (Das Brandunglück im Sanntthale) Ueber das große Brandunglück, welches Sonntag eines der Dörfer des Sanntthales nahezu vollkommen vernichtet hat, werden die nachstehenden Details bekannt. Das Unglück traf das in der Gemeinde Fraßlau gelegene Dorf St. Rupert. Das Feuer brach um halb 4 Uhr nachmittags aus und dürfte die Ursache, wie so oft bei solchen Bränden, in dem Spiele von Kindern mit Fündbölgchen liegen. Der zu jener Stunde wehende heftige Sturmwind bedingte es, dass binnen wenigen Minuten der Ort ein großer Feuerherd war, in dem das verheerende Element umso leichter um sich griff, als die Leute vollständig den Kopf verloren hatten und rath- und thatlos hin- und herliefen. Das Rindvieh wurde zumeist gerettet, nicht so jedoch die Schweine, die zumeist zugrunde gegangen sind. Die Mobilien verbrannten den meisten nahezu vollständig. Leider wird wahrscheinlich das Brandunglück auch ein Menschenleben fordern. Ein Kind wurde derart von den Flammen verletzt, dass es den Brandwunden wahrscheinlich infolge erliegen dürfte. Den Feuerwehren gelang es, den Brand, dem bereits 43 Objecte (Bohnhäuser und Wirtschaftsgebäude) zum Opfer gefallen waren, endlich mit großer Mühe zu localisiren. Im ganzen erschienen dreizehn Besitzer durch das Unglück betroffen.

— (Beschädigung des Donjon in Friesach.) Aus Klagenfurt wird berichtet: Durch das jüngste Erdbeben wurde der Donjon in Friesach beschädigt. Der Donjon in Friesach ist eines der bedeutendsten Architekturwerke des romanischen Kunststils in Oesterreich und wurde als Hauptbestandtheil der dortigen Burg auf dem Peters-

schleudern, würde sie es? Verwundert hatte sie den Blick erhoben bei seinem „Ja“. Sie schien aus einem Traume zu erwachen. Verwirrt hauchte sie irgend einen Laut, den der Priester für „Ja“ nahm. Nun war die Ceremonie beendet, das heißersehnte Ziel erreicht, Isa seine Frau. Ironie des Schicksals! Noch immer hatte er nicht ihr Ja — ihr Ja, nach dem er so lange geschnappt. Und doch war er nun des nettschen Spiels müde: Er wollte ein Weib, das sein war aus voller Seele.

„Enfin seuls!“ Nun waren sie allein, bereit, zusammen die große Lebensreise anzutreten, die nährlicher Weise mit der Hochzeitsreise anfängt. Er fasste ihre beiden Hände und sprach mit vibrierender Stimme: „Es war vielleicht ein Irrthum, Isa, der uns zusammengeführt hat. Mir ist heute sehr bange geworden. Man soll nicht vor den Altar treten ohne Liebe, das ist eine ebenso banal klingende als heilige Wahrheit. Ich . . . ich . . . ja ich liebe dich mehr als du agnst. Aber du . . .“

Er konnte nicht vollenden. Ihr kindliches Gesicht hatte sich verklärt. „Ja! Ja!“ rief sie laut und freudig. Es klang wie eine Erlösung. „Warum . . . dann . . .“ stammelte er ungläubig. „Warum hast du mich denn nie gefragt, selbst ge fragt? Tante Fine oder dem Papa wollte ich's nicht sagen!“

„Mein Gott, ich Dummkopf! Ich dachte, du würdest lachen.“ — „Ich lachte auch! Du warst eben sehr komisch mit deiner feierlichen Miene.“ Sie lachte, aber glänzende Thränen rannen über ihre rothigen Wangen. Thränen der Freude! Und er schloß sie über selig in die Arme.

F. v. Kapff-Essenther.

berge durch die Erzbischöfe von Salzburg errichtet. Kunstgeschichtlich sind die Reste seiner Frescogemälde aus dem 13. Jahrhundert berühmt. Erst im vergangenen Jahre wurden bedeutende Vorbereitungen zur Restaurierung des historischen denkwürdigen Baues getroffen und durch das Ministerium für Cultus und Unterricht, die kärntnerische Landesregierung sowie die Central-Commission für Erhaltung der Kunstdenkmale diese Unternehmung eingeleitet. Die Restaurierungsarbeiten haben schon begonnen und werden jetzt wahrscheinlich in größerem Maße fortgesetzt werden.

— (Zu Fuß nach Chicago.) Aus Lima in Peru wird gemeldet, daß dort am 12. Februar der polnische Tourist Anton Bem, ein Verwandter des berühmten Generals gleichen Namens, eintraf. Bem ist in den ersten Tagen des August 1892 aus Buenos-Ayres fortgegangen mit der festen Absicht, sich zu Fuß nach Chicago zum Besuche der Weltausstellung zu begeben. Durch Argentinien marschierte er in Begleitung zweier Freunde, die jedoch schon in Santa Rosa zurückblieben. Trotz der ungeheueren Schwierigkeiten, die ihm die Fußreise bietet, ist Bem entschlossen, sie bis zum Ziele fortzusetzen.

— (Zum Tode verurtheilt.) Wien, 13ten März: Der 41 Jahre alte Pferdewärter Stefan Berös, der die 84jährige Marie Böcher erwürgt und ihre geringen Habseligkeiten geraubt hat, wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt. Berös, der sich aus Leugnen verlegte, behauptet, er habe die Greisin nur im Streite gestochen, worauf sie plötzlich todt zusammengesunken sei. Obwohl der deutschen Sprache mächtig, mußte Berös durch einen Dolmetsch ungarisch vernommen werden, weil er deutsch nicht sprechen wollte.

— (Gestifteter Leuchtturm.) Die im October v. J. verstorbene Marquise de Floqueville, die letzte Tochter des Marichalls Davoust, hatte in ihrem Testamente 300.000 Francs für die Errichtung eines Leuchtturmes an einer französischen Küste bestimmt. Die Schenkung wurde in der letzten Sitzung des französischen Staatsrathes angenommen, und der testamentarisch gestiftete Leuchtturm wird an der Küste der Bretagne errichtet werden.

— (Haus einfall in Karlsbad.) Aus Karlsbad, 13. März, wird gemeldet: Die ganze Stadt ist durch einen Unglücksfall in große Aufregung versetzt. Der innere Theil des im Rohbaue fertigen Hauses »Zu den drei Rosen« in der Sprudelgasse ist heute um 10 Uhr vormittags mit großem Getöse eingestürzt und hat sämtliche Arbeiter verschüttet. Bis jetzt zählt man sieben Tode und zwölf Verwundete.

— (Eine Schreckensthat.) In Salzdorf nächst München ist vorgestern mitternachts eine ganze Familie, bestehend aus Mutter und drei Töchtern im Alter von 13 bis 20 Jahren, erschlagen und beraubt und das Haus derselben an vier Ecken angezündet worden. Der Thäter ist unbekannt.

— (Selbstmord eines Getreidehändlers.) In Budapest hat sich vorgestern der bekannte Getreidehändler Anton Fuchs durch zwei Revolvergeschosse entleert. In einem Abschiedsschreiben, welches Fuchs an seine Frau richtete, gibt er mißglückte Speculationen, die seinen Ruin herbeiführten, als Ursache seines Selbstmordes an.

— (Ein Crematorium in Wien.) In Wien beschäftigt sich gegenwärtig ein Comité des Feuer-

bestattungsvereines »Die Flamme« mit der Frage der Erbauung eines Crematoriums, für welches bereits ein Entwurf ausgearbeitet ist.

— (Abgeordneter Nebella.) Aus Troppau wird gemeldet: Der wegen Sittlichkeitsverbrechen verurtheilte, flüchtig gewordene ehemalige Abgeordnete, Bezirksrichter Nebella, stellte sich Samstag dem hiesigen Landesgerichte.

Frühlingsmoden.

Der erste helle Sonnenstrahl, der losend an dem braunen Geäst da draußen auf- und niedergleitet und die starre Natur wachlöst, er findet auch die Mode wohlgerüstet, denn eine Fülle von Stoffen, Befäßen, Bändern, Confectionen, Hüten und Schirmen legt sie dem jungen Frühling zur Auswahl vor. Von Stoffen ist nach Farbe, Zeichnung und Qualität ein wirklicher »embarras de richesse« auf den Markt gelangt, der namentlich in dem schillernden Genre und dem Genre ombre seinen Ausdruck findet.

Diese neuesten Erzeugnisse der Textilindustrie, scheinbar einfärbig, sind recht fein gestreift und mit allerfeinsten Pünktchen und Sternchen gemustert, aber bei der leisesten Bewegung, dem geringsten Faltenwurf, leuchten sie plötzlich auf in allen Farben des Prismas oder bieten überraschende Effecte dadurch, daß sie in der einen Hälfte der Stoffbreite alle Variationen eines Farbentones, von der dunkelsten bis zur hellsten Nuance, wiedergeben, in dessen die andere Hälfte der Stoffbreite alle Nuancierungen eines anderen Farbentones aufweist. So ist z. B. der untere Theil eines aus solchem Stoff gearbeiteten Rockes vom dunkelsten bis zum hellsten Grün, der obere Theil desselben vom dunkelsten bis zum hellsten Violett schattiert, was namentlich dann, wenn diese Stoffe sächerartig pliffiert werden, von eigenthümlich schillernder Wirkung ist. Vorzüglich eignen sich solche Stoffe noch zur Anfertigung der weiten Bauschärmel und der Schärpen.

Den eleganten Frühlings Toiletten will die Mode durch Peking in Seide mit Relieffstreifen, glacierte Tafetas, ombrierte Peking und einer ganzen Serie von Phantasie-Seidengeweben gerecht werden. Die Musterungen sind auch hier als nebensächlich behandelt und bestehen meist aus allerfeinsten Streifen, kleinsten Pünktchen. Das Hauptaugenmerk ist darauf gelenkt, daß durch die Anordnung des Dessins und die Textur des Stoffes die möglichst schillerndsten Reflexe erzielt werden. Die neuesten Saisonmodelle verblüffen völlig durch die Mannigfaltigkeit in der Zusammenstellung der verschiedensten Stoffe und Farben. Mit Ausnahme der allereinfachsten Toiletten für Morgenspaziergänge und für die Reise, welche mit Vorliebe aus Homespun oder diagonal gestreiften Wollgeweben nach englischem Schnitt angefertigt sind, kommen bei allen Toiletten zwei bis drei verschiedenste Stoffe zur Anwendung. An Pariser Modellen ist die untere Weite des Rockes nicht mehr so groß wie diesen Winter, man begnügt sich mit einem Umfang von vier Meter unten, während oben um die Hüften herum der Rock ganz glatt und faltenlos sitzt. Wollkleidern dienen zur Garnierung Blonden und Volants aus ombrierten oder schillernden Seidenstoffen. Für Seidentoiletten wird Sammt chantageant als Aufputz verwendet.

Von den Wollengeweben im Genre changeant und ombre sind hauptsächlich Andines, Wollencrêpes, Algeriennes, Poupelines hervorzuheben. Infolge der ihnen

eigenen schillernden Reflexe wirken sie wie seidene Gewebe, und erst der Tastsinn, nicht das Auge überzeugt, daß sie aus feinsten Schafswolle gewebt sind. Dem russischen Sammt, obwohl in der Mustercollektion kein Neu-ling mehr, wird noch vollste Aufmerksamkeit gewidmet und die neue Farbenscala auch auf ihn übertragen. Diese umfaßt an neutralen Tönen: gobelin (ein helles Blaugrau), beige, drap, chardon und hauptsächlich Zusammenstellungen von reſeda mit rosa, marineblau mit grün, grün mit ébène, gobeſin mit rosa, reſeda mit ébène.

Bei den Taillen vermeidet die Mode jede Schablone, sie sind der denkbar größten Vielseitigkeit überlassen, wenn sie auch meist auf der Grundidee basieren, durch Aufsetzen von Revers, reversartigen Volants und recht weiten Bauschärmeln, welche nicht mehr nach aufwärts streben, sondern an der Achsel abfallen, die Hüfte recht breit erscheinen zu lassen. Da es mit diesen Bauschärmeln nahezu unmöglich ist, in eine Ueberjacke zu schlüpfen, sind alle Pelserinen, Camails und tragenartigen Umhüllen so recht Schoßkinder der Mode geworden. Zur eleganten Toilette trägt man Krägen aus schillerndem Sammt mit Sattel von Passementerie und Spitzen. Einfachere Umhüllen sind aus hellen Tucharten gearbeitet, mit Blonden, Volants und Krägen aus ombrierten oder changierten Stoffen ausgestattet und mit recht grell abstechendem Futter versehen.

Noch niemals trug man flachere Hüthen als die, welche man für diese Saison vorbereitet hat. Es sind niedliche Tellerchen mit einem Fond aus Tüll und Jais-Jais-Bijouterie oder auch zartem Strohgeflecht, um welche sich Guirlanden aus zarten Blüten des Heidekrauts, Eriken, Schneeglöckchen winden; oder auch ist der Fond des Hutes aus einer einzigen Blume, wie z. B. einer großen Chrysantheme, einer dunkelrothen Centifolie oder einem Bouquet von Geranium. Die Krempe bilden ganz kleine, dicht aneinander gereichte »choux« von ponceaurothem, reſedafarbigem oder schillerndem Sammt. Auch Schmetterlinge aus Tüll mit electriqueblauen Flittern, Tülls mit Flittern, birnförmige Nadeln aus Bijouterie-Jais sind gesuchte Garnitmotive für Frühlings-Hüte.

Der herrschenden Modelaune Rechnung tragend, werden die en-tout-cas am häufigsten mit in zwei Tönen schillernden Stoffen überzogen und mit echten oder unechten Metallgriffen versehen, in welche echte oder unechte Edelsteine gefaßt sind. S. Affies.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Aus dem Reichsrathe) In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden folgende, auf Krain bezügliche Resolutionen angenommen: »Die k. k. Regierung wird ermächtigt, zur Vornahme der Vorarbeiten behufs Regelung der unterirdischen Wasserläufe in Krain künftighin in die Voranschläge des Meliorations-Fonds entsprechende Beträge gegen Einrechnung in den seinerzeit aus dem Meliorations-Fonds zum Zwecke dieser Regelung zu widmenden Beitrag einzustellen.« — »Die k. k. Regierung wird dringend aufgefordert, dem Reichsrathe ehestens einen Gesetzentwurf, betreffend die Beitragsleistung des Staates zur Trockenlegung des Laibacher Morastes sowie rücksichtlich der anderen diesem Unternehmen zu gewährenden Begünstigungen zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.« — »Die k. k. Regierung wird aufgefordert, in wohlwollender Weise für die Besserung der Lage der Bergarbeiter in Forta weiter zu sorgen.«

»Das ist ja das Instrument, welches der Speulen im Werder kaufte, als er mich mit sich nahm.«

»Ach, was du sagst! Das ist ja höchst merkwürdig!« entgegnete Christian, seine Brieftasche durchstöbernd.

Zwischen Dienstattesten, Zeitungsausschnitten und zerknitterten Papieren lag das Document, welches er in Danzig in dem Maritätencabinet aufgehoben hatte. Mit gespannter Miene überreichte er dasselbe der Zwergin.

Diese hatte kaum einen Blick darauf geworfen, als sie in helle Thränen ausbrach und einen wehmüthigen Kuß auf die Schrift drückte.

»Was ist das? Was hast du?« fragte Bistrop, aufspringend.

»Dieses Schreiben ist von meinem Vater, sozusagen sein letzter Wille,« entgegnete Natuscha schluchzend. »O, mein guter Vater! Dies hast du kurz vor deinem Tode in jenem Instrumente verborgen, damit es unsere Feinde nicht finden sollten. Aber das Geschick wollte es anders. Das Clavier kam in fremde Hände, und so ist alles, alles verloren gegangen!«

Christian hatte mit hochgezogenen Augenbrauen den Worten der Zwergin gelauscht. Seine Miene nahm einen lauernden Ausdruck an. Unwillkürlich spitzte sich sein Mund und krümmten sich seine Finger. Mit geschicktem Griff hatte er das Papier wieder an sich gerissen, denn so viel war klar, er hatte wirklich eine wertvolle Schrift mit sich herumgetragen: ein Geheimnis!

Ein Geheimnis! Welches?

(Fortsetzung folgt.)

Die Polenprinzessin.

Roman von E. Matthias.

(45. Fortsetzung.)

Bistrop hatte richtig speculiert. Der Riese war mit der Morgenpost nach Puzig gefahren, um sich dort den Platz und die Spielerlaubnis zu sichern.

Es fiel dem Diener des Stadtrathes nicht schwer, in die Honoratiorenstube des Gasthofes zu gelangen. Hier glaubte er ungestört mit der Kleinen sprechen zu können.

Der gefällige Kellner benachrichtigte Natuscha von dem Besuch, und sie ließ nicht lange auf sich warten.

Das Wiedersehen war herzlich von beiden Seiten; besonders freute sich die Zwergin darüber, endlich einmal in Gesellschaft eines Bekannten zu sein, der nicht ihresgleichen war. Christian nahm sie wie ein Kind auf seinen Schoß, küßte sogar ihren Mund, was Natuscha wohl oder übel erdulden mußte, obgleich die Parstoppeln des Langes ihrem zarten Gesichtchen wehe thaten.

»Vor allen Dingen sagen Sie mir, Christian, wie Sie hierher kommen,« sprach die Zwergin nach der ersten Begrüßung, erhoben auf einem Sessel Platz nehmend. »Zum fahrenden Volke scheinen Sie nicht mehr zu gehören?«

»Nein!« lachte Bistrop selbstgefällig. »Aber du, mein Goldblättchen, hast dich ja höllisch herangemacht. Bist eine feine Schauspielerin geworden! Alle Achtung! Was sich doch alles aus solch einer Schachmaschine entwickeln kann!«

»Schweigen Sie von diesem Elend!« rief Na-

tuscha heftig. »Schon der bloße Gedanke an jene Sklaverei macht mich schauern. Unser Mynheer van Speulen macht ein Unmensch ein grausamer Bösewicht!«

»Gewiß war er das!« bestätigte Bistrop. »Es war himmelschreiend, dich so eingesperrt zu halten. Wie ein Thier hat er dich behandelt. Wenn ich nicht gewesen wäre, wie oft hätte er dich geschlagen. Umso größer war seine Wuth, als ich dich damals entwichen ließ. Ja, das habe ich mit Absicht gethan; jetzt kann ich es wohl sagen. Haha, wie der Mensch getobt hat! Denke mal, unser bestes Spinett hat er aus Horn zer schlagen, ganz im Klump hat es dagelegen. Ah — was mir mit einemmale einfällt!«

»Was denn, lieber Christian?«

»Im, damals fand ich in dem zerbrochenen Clavierboden ein Papier. Der Werthwürdigkeit wegen habe ich es zu mir gesteckt. Ich bewahre es noch immer auf, denn manchmal stehen ganz sonderbare Sachen in solchem Document. Ich habe immer irgend einen fragen wollen, was die Schrift eigentlich bedeutet!«

»Waren denn die Buchstaben so unleserlich, daß Sie den Sinn nicht selber herausfinden konnten?«

»O nein,« meinte Christian, »es ist polnisch, was auf dem Papier steht. Du kannst mir vielleicht helfen, kleine, du bist ja eine Polatin. Weißt du, ich hätte das Ding auch schon so manchem zeigen können, aber ich traue nicht jedem. Vielleicht enthält es ein Geheimnis!«

»Aus dem Spinett haben Sie's genommen?« fragte Natuscha, währenddessen Christian seine Brieftasche hervorholte und dieselbe öffnete.

»Gewiß, aus dem Claviercymbel mit den bunten Schächerfiguren.«

* (Deutsches Theater.) Am 5. Jänner 1876 wurde «Fatinia» zum erstenmale im Karl-Theater aufgeführt, und diese Aufführung war insofern von großer Bedeutung, als damit die Präponderanz der Wiener Operette über die französische Ware dieser Kunstgattung besiegelt war. Für Laibach ist der Name der Operette mit einer trüben Erinnerung vermischt, denn sie bildete die letzte Aufführung im alten Theater (16. Februar 1887), da in den Morgenstunden des folgenden Tages das Schauspielhaus ein Raub der Flammen geworden. Von trüben Erinnerungen war jedoch gestern keine Spur vorhanden, das total ausverkaufte Haus war äußerst animiert, nahm die erfreuenden Rhythmen und Weisen der lustigen Operette, die gleich einer Novität zündete, mit großem Beifalle auf und bereitete dem Beneficianten Herrn Straßer, der viele schöne, geschmackvolle Blumenspenden erhielt, einen überaus warmen, herzlichen Empfang. Herr Straßer zählt zu den anerkannten Lieblingen des Publicums, und das mit vollem Rechte, denn er bildet, wie wir wiederholt bemerkt, das belebende Element der Operette, führt seine Partien mit Lust und glücklich in Humor durch, ist stets rollensicher und musikalisch fest. In gleicher schätzenswerter Weise führte er auch gestern den lustigen Reporter Goltz durch. Die Aufführung war überhaupt wie das Publicum animiert, gut vorbereitet und hatte einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen, an dem die Träger der Hauptrollen den Hauptantheil trugen. Director Frinke, der nach längerer Pause wieder auftrat, charakterisierte vorzüglich den General Rantschukoff und bot in jeder Beziehung eine fein durchgeführte, treffliche Leistung. Fräulein Doré errang mit ihrer schönen Stimme und ihrem agilen Spiel, Fräulein Kollin durch ihre trefflichen Gesangsvorträge, Herr Straßmeyer (Pascha) durch ein zündendes Couplet gleich den Vorgenannten reiche, wiederholte Anerkennung. Das flotte, frische Marschlied «Vorwärts mit frischem Muth» (Herr Straßer, Fräulein Doré und Kollin) mußte über stürmisches Verlangen dreimal gesungen werden. Die Episodisten, Chor und Orchester hielten sich brav. Das Scenische sowie das Schattenspiel war hübsch arrangiert. Einige Verflöße der Regie werden bei der Samstag-Reprise voraussichtlich verbessert werden, so diverse verspätete Auftritte u. s. w.

— (Waldbbrände.) Am verfloffenen Samstag nachmittags kamen fast zu gleicher Zeit zwei Waldbbrände zum Ausbruch. Ueber den unweit Laverca stattgefundenen Waldbbrand wird uns mitgetheilt, dass es in dem nächst der Ortschaft gelegenen «Debeli hrib» im Antheile des Franz Reber aus Daljnabas um halb 4 Uhr zu brennen begann und das Feuer, vom herrschenden Winde begünstigt, in kurzer Zeit eine Jungbestandfläche von beiläufig zwei Joch in Asche legte, wodurch der genannte Besitzer einen Schaden von etwa 150 fl. erlitt. Dem ebenso raschen als energischen Eingreifen der herbeigekommenen Ortsinsassen aus Daljnabas und Laverca gelang es, unter der Leitung des Besitzers Herrn Karl Lentsche aus Laverca den Brand bis 6 Uhr abends vollkommen zu löschen und dadurch die augenscheinliche große Gefahr für die angrenzende Walbung und für die Ortschaft Daljnabas selbst zu beseitigen. Erhöhenweise hat der elijährige Inwohnersohn Franz Zupan aus Daljnabas, welcher angeblich von seiner Mutter um Holz geschickt wurde, Laub angezündet und so den Brand verursacht. — Inbetreff des zweiten im Walde des Gutsbesizers Herrn Franz Pren stattgehabten Brandes wird uns aus Vittai geschrieben, dass in dem unweit des Gutsgebäudes Bonowitsch gelegenen Walde um 1 Uhr nachmittags Feuer entstand, welches, gleichfalls vom heftigen Winde angefaßt, schnell um sich griff, sich bis auf den Gipfel des Berges hinaufzog und im Verlaufe von zwei Stunden eine Fläche von 12 bis 13 Hektar einäscherte. Der Wald bestand aus schlagbaren Buchenbäumen und aus jungen Fichten. Der Schaden ist ein ziemlich bedeutender. Bei der Beseitigung des Brandes waren die Bediensteten des Besizers thätig sowie eine Abtheilung der Vittai Feuerwehrr mit einer Gendarmeriepatrouille. Das Feuer verursachte auch hier ein Knabe, welcher Laub angezündet hatte.

— (Falsche Fünzig-Guldennoten.) Am 8. d. M. sendete die Firma Gebrüder P. Gjorgjevič in Belgrad an ein Wiener Haus einen Geldbrief mit 1094 fl., bestehend aus Noten zu 100 fl., 50 fl., 10 fl., 5 fl. und 1 fl., um ein fälliges Accept einzulösen. Bei der Oeffnung des Couverts zeigte es sich, dass 14 Staatsnoten zu 50 fl. ziemlich geklungelte Fälsificate sind. Sie wurden bei der Polizei-Direction deponiert. Hier fand man, dass die Noten ein neuer Fälschungstypus und durch lithographischen Druck hergestellt sind. Trotz des täuschenden Gesamteindrucks sind an den Noten einige Merkmale gefunden worden, die dem Laien das Fälsficat zu erkennen ermöglichen. So ist auf der deutschen Seite am oberen Rande links statt «GULDEN» gedruckt «GUEDEN». Rechts bei dem Knaben, der den Cirkel hält, fehlt die Null (0) vor dem Worte «Gulden» und ebenso vor «Forint» auf der ungarischen Seite der Note. Auf der ungarischen Seite sind ferner die strafgesetlichen Bestimmungen in den unteren Feldern auf feines Seidenpapier gezeichnet und in die beiden Rechtecke eingelassen. Auf beiden Seiten kann man durch Befuchung die rothen Ziffern der

Serien und Nummern verwaschen. Die Fälscher dürften dieselben sein, die auch falsche Noten zu einem Gulden erzeugen und in den Handel bringen. Vor einigen Tagen wurde aus Belgrad gemeldet, dass an der Cassa der Serbischen Creditbank 100 falsche Einsernoten präsentiert worden sind.

— (Die Bundesgruppe Laibach des deutschen Böhmerwaldbundes) hielt am vergangenen Samstag ihre diesjährige ordentliche Hauptversammlung unter dem Voritze des Obmannes Herrn Dr. J. Binder ab. Aus dem vom Zahlmeister Herrn Röger vorgetragene Thätigkeitsberichte geht hervor, dass die Bundesgruppe Laibach sowie alle vom Böhmerwalde entfernten Gruppen leblich die Verpflichtungen haben, Geldmittel aufzubringen und an die Hauptleitung abzuführen, welcher Aufgabe die hiesige Bundesgruppe mit bestem Erfolge nachgekommen ist, da die Einnahmen nach Abzug der kaum nennenswerten Ausgaben 55 fl. 71 kr. betrugen und auch abgeführt werden konnten. Die hiesige Bundesgruppe zählt gegenwärtig 130 Mitglieder. Die Neuwahl des Ausschusses erfolgte als weiterer Punkt der Tagesordnung, und sind für das laufende Jahr die Herren Dr. J. Binder und Nikolaus Rudholzer (Obmänner), A. Djimski und J. Pechani (Schriftführer), Josef Cerne und Adolf Deeb (Zahlmeister) gewählt worden. Im Anschluss an die Versammlung hielt Herr Oberlehrer Johann Benda, ein gebürtiger Böhmerwälder, einen fesselnden Vortrag über: «Die Dichter des Böhmerwaldes».

— (Ein neuer Telegraphentarif.) Mit der eben erschienenen Nummer des Post- und Telegraphen-Verordnungsblattes gelangte auch der vom Handelsministerium nach dem Stande vom 1. Jänner d. J. neu herausgegebene große Telegraphentarif zur Vertheilung. Er ist gegen die früheren Ausgaben bedeutend verstärkt und ist in seiner jetzigen Form namentlich für die Geschäftswelt ein verlässliches und bequemes Nachschlagebuch bei allen Fragen der Beförderung telegraphischer Nachrichten in das In- und Ausland. Von den vielen neu aufgenommenen Bestimmungen, die durch stärkeren Druck besonders auffallend gemacht sind, sei die Anordnung erwähnt, dass die Telegramm-Annahmestellen das Publicum bei jeder Gelegenheit darüber belehren mögen, dass Fehlschreibungen am besten dadurch vermieden werden, dass man in der Adresse den Namen der Bestimmungsstation als letztes Wort setzt.

— (Ehrung.) Aus Klagenfurt wird berichtet: Die Section «Klagenfurt» des deutschen und österreichischen Alpenvereines ehrte Samstag ihren früheren Vorstand, Oberberggrath Ferdinand Seeland, welcher wegen seines vorgerückten Alters von der Ehrenstelle zurückgetreten ist, durch Ueberreichung einer silbernen Statuette, einen Bergsteiger darstellend. Bei einem Festbankett würdigten mehrere Redner die besonderen Verdienste des ehemaligen Sectionsvorstandes.

— (Benefiz.) In dem Befinden des erkrankten Regisseurs und Komikers Herrn Hopp ist leider eine Verschlimmerung eingetreten, so dass derselbe in dieser Saison nicht mehr auftreten kann. Das Benefiz für dieses beliebte, vielseitig beschäftigte Mitglied findet trotzdem am Freitag statt, und wird das Publicum demselben seine Sympathien durch zahlreichen Zuspruch am besten ausdrücken.

— (Bergmannstag.) In den Tagen vom 14. bis 17. August d. J. findet in Klagenfurt ein allgemeiner Bergmannstag statt, der erste seit jenem des Jahres 1888, welcher in Wien abgehalten worden war. Die Section «Klagenfurt» des berg- und hüttenmännischen Vereines für Steiermark und Kärnten hat mit Bereitwilligkeit die Vorbereitungen für die bergmännischen Festtage übernommen und ist nach Bildung mehrerer Comités hiefür bereits vollauf damit beschäftigt.

— (Flaschenbierhandel.) Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hat sich an die einzelnen Handelskammern gewendet wegen Abgabe von gutachtlichen Aeußerungen über den Flaschenbierhandel. Die gleichzeitig eingegangenen Fragebögen wurden seitens der Kammern an die betreffenden Gewerbetreibenden verschickt und die eingelangten Gutachten dem Präsidium des Abgeordnetenhauses übermittelt.

— (Im Abgeordnetenhaus) des Reichsrathes wurde gestern die Berathung der restlichen Capitel des Staatsvoranschlages für 1893 zu Ende geführt. Die Anträge auf Permanenzklärung des Steueraussschusses und des Gewerbe-Ausschusses wurden, letzterer erst nach längerer lebhafter Debatte, genehmigt. Die nächste Sitzung findet heute statt.

— (Vom Theater.) Heute wird Fulda's berühmtes Schauspiel «Das verlorene Paradies» zum zweitenmale aufgeführt. Nachdem Herr Schwarz die Regie übernommen hat und eingelebte Proben stattgefunden haben, steht ein genussreicher Abend in Aussicht.

— (Aus Görjach in Oberfrain) meldet man uns: Die nächst dem Rothweiner Wasserfall aufgefunden Leiche wurde bereits agnosciert. Der Verunglückte heißt Simon Rejzar und war nach Česnica bei Eisern zuständig.

— (Aus Reifnitz.) Herr Dr. A. Schifferer, bisher Secundarius im hiesigen Landespitale, hat sich als

praktischer Arzt in Reifnitz niedergelassen, woselbst er auch als provisorischer Eisenbahnarzt fungiert.

— (Personalnachricht.) Graf Herbert Bischoff und Gemahlin sind vorgestern nachts in Fiume eingetroffen und bei ihren Schwiegereltern abgestiegen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laibacher Zeitung.
Wien, 14. März. Wie verlautet, trifft der Kaiser übermorgen abends in Wien ein. Auf der Rückreise stattet der Kaiser kurze Besuche bei dem Prinzenpaar Leopold in München und bei Erzherzog Franz Salvator und Gemahlin in Lichtenegg ab.

Territet, 14. März. Nach den bisherigen Dispositionen reist Seine Majestät der Kaiser morgen um 9 1/4 Uhr früh von hier ab.

Troppan, 14. März. Bei der heutigen Sitzung in der hiesigen Handelskammer erhielt Demel 19 Stimmen, John erscheint Demel gewählt.

Budapest, 14. März. Es bestätigt sich, dass mit Anfang Mai der Fürstprimas und ein großer ungarischer Pilgerzug, worunter die Bischöfe und Magnaten, nach Rom geht. Die letzteren wird der Fürstprimas dem Papste vorstellen.

Washington, 14. März. Wie Reuters Office meldet, erließ der Schatzsecretär Carlisle neue Bestimmungen über den Eintritt von Einwanderern in die Vereinigten Staaten.

Angelommene Fremde.

Am 13. März.

Hotel Elefant. Graf, Barock, Dubel, Reif.; Habiger, Breuer, Reiner, Roos und Hansel, Kaufste., Wien. — Wild, Oberleutnant, und Somel, Lieutenant, Graz. — Lorenz, Baunternehmer, f. Familie, Gottschee. — Veniger, Stein, Jaroth, Besitzerin, Pirano. — Vondaric, Selce. — Veltai, f. m., Großhändler. — Kuralt, Secretär, Agram.
Hotel Stadt Wien. Schönberger, f. m.; Gruber, Singer und Almer, Reif.; Rosenthal, Schwarz, Herzel, Reich und Fischer, Wien. — Stebel, f. m., Brunn. — Maurer, f. m.; Schwarz, Disponent, Graz. — Bartos, Janca und Rozahn, Reifende, Prag. — Rozman, Reif., Rudolfswert. — Kneipfer, Georg und Gertraud, Schallendorf. — Cernkovic, Hinterberg.
Hotel Baierischer Hof. Bauer, Weinbändler, Gleisdorf. — Frennbacher, Tischlermeister, Gottschee. — Bisjak, Privat, Laibach.
Hotel Südbahnhof. Steiner, Reif., Trieste. — Fillafer, Reif., Vondaric f. Frau, Realitätenbesitzer, Siegersdorf. — Antl, Maurermeister, Celac. — Neuriherz f. Frau, Bolosca. — Grünbach, Lad.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Schreiber, Reif., Wien. — Mafa, Krainburg. — Cexar, Besitzer, Gloggowitz. — Ros, Wochener-Feistritz. — Pann, Wippach.

Verstorbene.

Den 13. März. Anton Salvati, Arbeiter, 58 J., Polanabamm 50, Lungenentzündung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 Stunden in Millimeter
14.	7 U. Mg.	738.3	8.2	SW. schwach	bedeckt	0.00
	2 „ N.	737.2	12.2	SW. mäßig	bedeckt	
	9 „ Ab.	738.2	9.4	SW. mäßig	bedeckt	

Bewölkt, windig. — Das Tagesmittel der Temperatur 9.9°, um 6.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: A. Naglic.

Das Börsengeschäft,

seine Licht- und Schattenseiten.

Zeitgemäße Winke für Privatspeculanten. Die hiesigen erschienenen Broschüre versendet franco und gratis auf Verlangen die Administration des Journales: (1159) 3-1

„WIENER FINANZIELLE POST“

Wien, IX. Bezirk, Basagasse Nr. 12.

Zur Ausgabe ist gelangt:

Band I, II, III und IV von

Levstikovi zbrani spisi.

Urédil

František Leveo.

Levstiks gesammelte Schriften werden fünf Bände umfassen.

Subscriptionspreis für alle 5 Bände broschiert 6. W. fl. 10.50, in Leinen gebunden fl. 13.50, in Halbfranz fl. 14.50, in Kalbleder, Liebhaber-einband, fl. 15.50.

Subscriptionen nimmt entgegen die Verlags-handlung

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

in Laibach.

Nach dem officiellen Coursblatte.